



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule

Geistliche Lieder, Volkslieder, volkstümliche Lieder und Vaterlandslieder

Leineweber, Heinrich

Paderborn, 1881

51. Sommerlied, von Paul Gerhard

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61277](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61277)

Frühlings, die Knospen, Blättchen und Blüten sind noch sehr weich und zart; ein rauher Wind oder Nebel, eine einzige kalte Nacht, kann all ihr hoffnungsreiches Leben vernichten. Auch das Leben und die Herzen der Jugend sind weich und zart, daher gar vielfachen Gefahren unterworfen. — Der Frühling ist die Zeit der Aussaat; je umsichtiger, eifriger und sorgfältiger diese ausgeführt wird, auf eine desto reichlichere Ernte dürfen wir hoffen. Auch die Jugendzeit ist der Zeitpunkt, wo der Samen, der Grund zu allem Guten in unsere Herzen gelegt werden muß, daher die Zeit des Lernens, der Erziehung und Bildung. — So schön, angenehm und lieblich der Frühling mit seiner jungen Schöpfung auch ist, so verspricht er uns doch noch schönere und genußreichere Tage, wenn sein angefangenes Werk sich weiter entwickeln wird. Auch die Jugend wird immer vollkommener und glücklicher werden, wenn sie von Anfang an die Bahn der Gottesfurcht und Thätigkeit wandelt und vor allen bösen Einflüssen bewahrt bleibt. (W. Sommer.)

3. Der Sommer, ein Bild des Mannes.

4. Die vier Jahreszeiten und das menschliche Leben.

5. Das Gewitter. (Beschreibung.)

Ausführung:

Die Sonne verbirgt sich hinter den schwarzen Wolkengebirgen. Wirbelnde Winde treiben Sand, Staub und Blätter umher. Die scheuen Tiere fliehen den Felshöhlen zu, und mit ängstlichem Geschwirr flattern die Vögel unter Dächer und Bäume. Der Landmann eilt nach seiner Hütte. Felder und Gärten werden schleunigst verlassen. — Bald bedeckt förmliche Nacht die Gegend. Immer lauter ertönt das Rollen des Donners, und immer greller wird das Leuchten des Blitzes. Auf einmal scheint das ganze Himmelsgewölbe zu zerreißen. Ein erschreckliches Krachen füllt den weiten Luftraum. Die Erde bebt. Ein flammender Blitz durchkreuzt die Lüfte. Dort fährt er hinein in die strohbedeckte Hütte. Prasselnd schlägt die feurige Lohe empor. — Der Regen stürzt in Strömen herab und verwandelt die Straße in einen See. Doch nicht lange währt das wilde Toben. Pfeilschnell jagt der Wind die fliehenden Wolken dahin, und bald zerreißt der düstere Schleier. Ein farbiger Bogen zeigt sich am Himmel. Neu gestärkt erhebt sich die Pflanze vom Boden, und leichter atmet jetzt Tier und Mensch. (Deutsche Sprachschule.)

51. Sommerlied.

Paul Gerhard.

- | | |
|--|---|
| <p>1. Geh' aus, mein Herz, und suche Freud'
In dieser lieben Sommerzeit
An deines Gottes Gaben!
Schau an der schönen Gärten Zier
Und siehe, wie sie mir und dir
Sich ausgeschmücket haben.</p> | <p>2. Die Bäume stehen voller Laub,
Das Erdreich decket seinen Staub
Mit einem grünen Kleide.
Narzissus und die Tulipan,
Die ziehen sich viel schöner an
Als Salomonis Seide.</p> |
|--|---|

3. Die Lerche schwingt sich in die Luft,
Das Täublein fleucht aus seiner Klust
Und macht sich in die Wälder;
Die hochbegabte Nachtigall
Ergezt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Thal und Felder.
4. Die Glucke führt ihr Vöcklein aus,
Der Storch baut und bewohnt sein
Haus,
Das Schwäbtlein speist ihr' Jungen;
Der schnelle Hirsch, das leichte Reh
Ist froh und kommt aus seiner Höh'
Ins tiefe Gras gesprungen.
5. Die Bächlein rauschen in dem Sand
Und malen sich und ihren Rand
Mit schattenreichen Myrten;
Die Wiesen liegen hart dabei
Und klingen ganz von Lustgeschrei
Der Schaf' und ihrer Hirten.
6. Die unverdroß'ne Bienenschar
Zeuht hin und her, sucht hier und dar
Ihr' edle Honigspeise;
Des süßen Weinstocks starker Saft
Kriegt täglich neue Stärk' und Kraft
In seinem schwachen Reise.
7. Der Weizen wächst mit Gewalt;
Darüber jauchzet jung und alt
Und rühmt die große Güte
Des, der so überflüssig labt
Und mit so manchem Gut begabt
Das menschliche Gemüte.¹⁾
8. Ich selbst kann und mag nicht
ruhn;
Des großen Gottes großes Thun
Erweckt mir alle Sinnen:
Ich singe mit, wenn alles singt,
Und lasse, was dem Höchsten klingt,
Aus meinem Herzen rinnen.
9. Ach, denk' ich, bist du hie so schön,
Und läßt du's uns so lieblich gehn
Auf dieser armen Erden,
Was will doch wohl nach dieser Welt,
Dort in dem reichen Himmelszelt
Und güld'nen Schlosse werden?
10. O wär' ich da, o stünd' ich schon,
Ach, süßer Gott, vor deinem Thron
Und trüge meine Palmen!
So wollt' ich nach der Engel Weiß'
Erhöhen deines Namens Preis
Mit tausend schönen Psalmen.

1. Erläuterungen.

1. Geh' aus, mein Herz. Nicht mit dem prüfenden Verstande, sondern mit dem Herzen, mit dem Gemüt will der Dichter in der lieben Sommerzeit Freude an Gottes Gaben suchen. Nur wer mit fühlendem Herzen durch die schöne Natur wandert, wird des Segens teilhaftig, den der Dichter in den drei letzten Strophen andeutet.

2. Wie sie mir und dir, wie sie für mich und dich sich ausgeschmücket haben.

3. Als Salomonis Seide. Der Farbenschmuck der Blume ist schöner als Salomos seidene Kleider. „Sehet die Lilien auf dem Felde zc.“

4. Fleucht, ältere Form für fliegt. (Vergleiche: kreuht — kriecht, schleußt — schließt, geußt — gießt zc.)

5. Die Bächlein malen sich und ihren Rand mit schattenreichen Myrten, d. h. sie schmücken sich und ihre Ufer mit grünem Gebüsch. Myrten fehlen in der deutschen Landschaft.

6. Erweckt mir alle Sinnen, berührt alle Saiten des Herzens, versetzt mich in dichterische Stimmung.

¹⁾ Diese Strophe, die in vielen Lesebüchern weggelassen ist, darf am allerwenigsten fehlen, weil durch sie die beiden Hauptteile des Gedichtes verbunden werden.

7. Und trüge meine Palmen, eine Umschreibung der vorhergehenden Worte. Die Palme ist das Sinnbild des Friedens; im Jenseits erst erlangen wir wahre Ruhe, wahren Frieden.

2. Vermittelung des Verständnisses.

1. Das Lied zerfällt in zwei Teile; der erste umfaßt Str. 1—7, der zweite Str. 8—10. In den drei ersten Zeilen des Gedichtes fordert der Dichter zu einer Wanderung in der Sommerzeit auf. Wie lautet die Aufforderung? An wen ist sie gerichtet? — Mit Vers 4 der ersten Strophe beginnt die Schilderung der Wanderung. Der Dichter führt uns zuerst in den Garten (Str. 1, V. 4—6 und Str. 2). Was giebt es da zu sehen und zu bewundern? — Aus dem Garten geht's ins freie Feld (Str. 3). Was hören und schauen wir da? — Wir wandern mit dem Dichter einem freundlichen Dorfe zu (Str. 4, V. 1—3). Was zeigt sich da unsern Blicken? — Nicht weit haben wir zu gehen, so kommen wir an den Saum des Waldes (Str. 4, V. 4—6). Was giebt es da schönes und anmutiges zu sehen? — Wir gehen weiter und gelangen in ein liebliches Wiesenthal (Str. 5). Was fesselt da unsere Aufmerksamkeit? — Was zieht nach Str. 6 im Freien unsern Blick auf sich? (Die „unverdrossene Bienenschar“ und der „süße Weinstock“ am Hügelabhänge.) — Was erfreut den Wanderer nach Str. 7? (Das gewaltige Wachsen des Weizens und der Jubel der Landleute.) — Wiederhole jetzt, was der Dichter bei seiner Wanderung durch „Berg und Thal und Strom und Feld“ bewundert! (Die Bäume, das Gras und die Blumen; die Lerche, die Taube und die Nachtigall; die Hühner, die Störche, die Schwalben; die Hirsche und die Rehe; den Bach, die Wiesen, die Schafe und die Hirten; die Bienen und den Weinstock; den Weizen und das Gejauchz von jung und alt.)

2. Die in der Natur geschaute Pracht und Herrlichkeit, insbesondere aber das Lob, welches der Landmann mit dankbarem Gemüthe dem Schöpfer darbringt, fordern den Dichter auf, den Höchsten zu preisen und zu verherrlichen. Das ist der erste Gewinn seiner Wanderung in der lieben Sommerzeit (Str. 8). Der zweite besteht darin, daß sein Blick durch die Betrachtung der irdischen Herrlichkeit hingelenkt wird auf die reichen Freuden des Himmels (Str. 9). Ist es ein Segen, daß die Natur uns hinweist auf jene Welt? — Der Gedanke an die Herrlichkeit des Himmels wird bei dem Dichter zu mächtiger Sehnsucht nach dem Jenseits; er giebt dieser Sehnsucht Ausdruck in Str. 10. Mit welchen Worten? Das sehnsüchtige Verlangen, bei Gott zu sein, das ist der dritte Gewinn, den eine Wanderung in die schöne Gotteswelt bringt. — Außere dich jetzt im Zusammenhange über den Segen einer Wanderung in die freie Natur!

3. Übersichtliche Gliederung des Inhaltes.

1. Aufforderung zur Wanderung in Gottes freie Natur. (Str. 1, V. 1—3.)
2. Die Wanderung (Str. 1, V. 4—Str. 7)
 - a. durch den Garten (Str. 1, V. 4—Str. 2),
 - b. durch das Feld (Str. 3),
 - c. durch ein Dorf (Str. 4, V. 1—3),
 - d. durch Wald und Wiese (Str. 4, V. 4—Str. 7).
3. Der Segen der Wanderung (Str. 8—10).
 - a. Sie fordert auf zu Gottes Preis und Ehre (Str. 8).
 - b. Sie lenkt den Blick auf das Jenseits (Str. 9).
 - c. Sie erweckt die Sehnsucht nach Gott und dem Himmel (Str. 10).

4. Grundgedanke des Gedichtes.

Der Anblick der Natur in der Sommerzeit begeistert zum Lobe Gottes und gemahnt uns an die Freude und Herrlichkeit des Himmels.

5. Schriftliche Übungen.

1. Ein Sommertag.
2. Eine Wanderung durch die Natur an einem Sommermorgen. (Im Anschluß an das Gedicht.)
3. Vergleichung des vorliegenden Gedichtes mit „Der frohe Wandersmann“ von Eichendorff.

Ausführung:

In beiden Gedichten ist von einer Wanderung an einem schönen Sommermorgen die Rede. Während aber Paul Gerhard nur einen Spaziergang unternimmt, befindet sich der Dichter des zweiten Liedes, Eichendorff, auf einer Reise. Beide betrachten es als eine Gunst und Gnade Gottes, die Herrlichkeit und Pracht der Natur bewundern zu dürfen. Da jedoch das Eichendorffsche Gedicht kürzer ist, so finden wir in demselben nur allgemeine Andeutungen; das Gerhardsche Sommerlied führt uns dagegen die einzelnen Gegenstände vor Augen, welche der Dichter auf seiner Wanderung erblickt. — Beide Dichter stimmen mit ein in den tausendstimmigen Lobgesang der Natur, der ihnen überall entgegenschallt. Der weitere religiöse Eindruck ist jedoch ein verschiedener. In Gerhard wird durch den Anblick der Naturschönheiten die Sehnsucht nach dem Himmel rege, der noch viel schöner ist als alle Pracht der Erde. Dagegen spricht das Eichendorffsche Lied das feste Vertrauen aus, daß Gott auch die Sache des Wanderers zu einem guten Ende führen werde. (Schwochow.)

4. „Sommerlied“ von P. Gerhard und „Morgenswanderung“ von E. Geibel.

Andeutungen:

- a. Was treibt uns an zu einer Wanderung in die schöne Gotteswelt?
- b. In welcher Tageszeit soll die Wanderung unternommen werden?
- c. Welche Freuden und Genüsse bringt eine Wanderung durch die Natur?
- d. Wozu werden wir bei einer Wanderung durch die schöne Natur aufgefordert?

52. Frisch gesungen.

Adalbert v. Chamisso.

- | | |
|---|---|
| 1. Hab' oft im Kreise der Lieben
Im duftigen Grase geruht
Und mir ein Liedlein gesungen,
Und alles war hübsch und gut. | 3. Und manches, was ich erfahren,
Das brachte mich wohl in Mut,
Und kam ich wieder zu singen,
War alles auch wieder gut. |
| 2. Hab' einsam auch mich gehärmet
In bangem, düsterem Mut,
Ich habe wieder gesungen,
Und alles war wieder gut. | 4. Sollst drum nicht lange klagen,
Was alles dir wehe thut.
Nur frisch, nur frisch gesungen!
Und alles wird wieder gut. |

1. Zum Verständnis des Gedichtes.

1. „Frisch gesungen!“ — so lautet die Mahnung, welche der Dichter in der Überschrift an uns richtet. Mit Recht fordert er zum Gesänge auf; er hat es an sich selber erfahren, welcher wohlthätigen Einfluß derselbe auf den Menschen ausübt. Kurz zusammengefaßt ist der Wert und Nutzen des Gesanges in der ersten Strophe der bekannten „Aufmunterung zum Singen“:

„Gesang verschönt das Leben,
Gesang erfreut das Herz;
Ihn hat uns Gott gegeben,
Zu lindern Sorg' und Schmerz.“

Nach Chamisso sind die wohlthätigen Wirkungen des Gesanges folgende:

- a. Der Gesang erweckt Frohsinn und Heiterkeit und erhöht die Freuden des geselligen Lebens. (Str. 1.)
- b. Er tröstet und erheitert uns in trüben Stunden, erleichtert den Kummer, verscheucht den Mißmut. (Str. 2.)
- c. Er wirkt schnell bewältigend und umstimmend auf den Menschen, beschwichtigt die Leidenschaften, so den Zorn, von dem sich viele so leicht hinreißen lassen. (Str. 3.)

Der Gesang ist also eine herrliche Gabe. Der Dichter wiederholt deshalb in der vierten Strophe des Liedes noch einmal seine Aufforderung zum Singen; insbesondere mahnt er, in bangen, trüben Tagen nicht ängstlich zu klagen, sondern frisch, nur frisch zu singen. Denn

„Es schwinden jedes Kummers Falten,
So lang des Liedes Zauber walten.“